

Zeitschrift:	Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band:	61 (1990)
Heft:	6
Rubrik:	146. Jahresversammlung des VSA in Weinfelden : "Aus dem A soll ein H werden"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

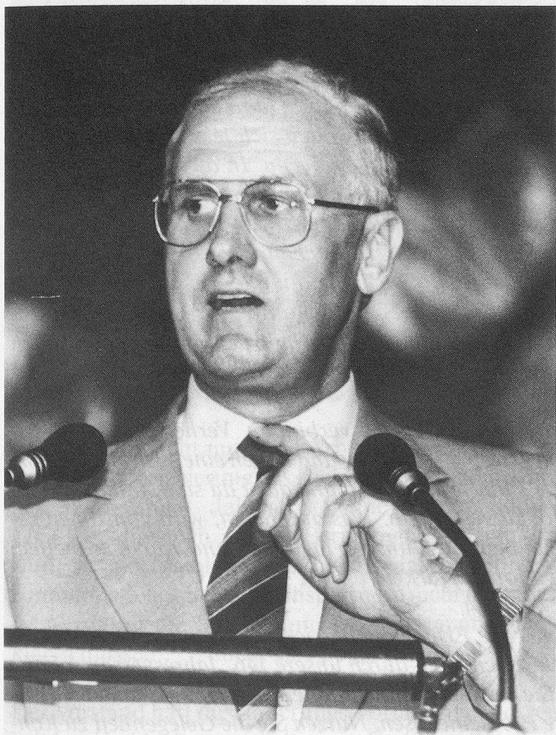
Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Aus dem A soll ein H werden»

Unter diesem grossen Frontseiten-Titel berichtete am 10. Mai Esther Simon im «Thurgauer Tagblatt» über die 146. Delegiertenversammlung des VSA, welche am Vormittag des Vortages im blumengeschmückten Saal des Kongresszentrums «Thurgauerhof» in Weinfelden stattgefunden hatte. Esther Simon hielt dabei im Lead fest: «Der 1844 gegründete VSA, der Verein für Schweizerisches Heimwesen, will künftig seine Abkürzung in VSH ändern und sich dann auch Verband nennen . . . Damit kann der Vorstand nicht nur seine Arbeiten vorantreiben (unter anderem Modernisierung des Fachblattes), sondern auch, womöglich noch innert Jahresfrist, eine Statutenänderung vorlegen.»

Damit sei in unserem Weinfelder-Bericht ein wichtiger Entschluss vorweggenommen. Das Protokoll der Delegiertenversammlung folgt in der Juli-Nummer des Fachblattes. Die organisatorisch ausgezeichnete Jahresversammlung in Weinfelden wurde von der VSA-Regionalsektion Schaffhausen-Thurgau durchgeführt und stand unter dem Thema: «Das Heim – eine Alternative?»



Willkommen im Thurgau: Tagungsleiter Walter Schwager, Kindergruppe der Sonder- schule Muren beim «Frühlings-Tanz».



Doch beginnen wir in unserem allgemein umfassenden Bericht von vorn.

Als die VSAlers am Mittwochvormittag in Weinfelden eintrafen, herrschte im sympathischen Thurgauer Städtlein mit den schönen alten Riegelhäusern Mai-Markt-Stimmung. Stand an Stand präsentierte sich in der Rathausstrasse und auf dem Marktplatz das traditionelle Angebot der Marktfahrer, vom Lebkuchenherz und Magenbrot bis zur bunten Bluse und zum Ledergürtel. Sommerlich warmes, aber auch gewitterhaft schwüles Wetter lud zum Flanieren in der Menge zwischen dem farbigen Angebot ein. Für die kleinen Besucher aus der ganzen Region drehte sich auf dem Marktplatz ein nostalgisches Karussell, die verwegeneren Jährgänge fuhren «Putschauto». In den heimeligen Beizen des Städtchens kam manch gutes Gespräch in Gang, wurden alte Bekanntschaften gepflegt oder neue Freundschaften flüssig besiegt. Doch dies alles wurde von zahlreichen Tagungsteilnehmern erst später so richtig aufgenommen, kamen sie doch mit etwelcher Zugverspätung in Weinfelden an. Erst war der IC aus Bern kurz nach Lenzburg aus den Schienen gesprungen, was zum grossen Glück ausser einer kurzen Holperfahrt und massivem Zeitverlust für die betroffenen VSAlers zu keinem Schaden führte, andere ka-

men wegen einem Stellwerkschaden in Effretikon in den Genuss einer verspäteten Bummelfahrt zwischen Zürich und Weinfelden. Doch alle trafen schliesslich am Ziel ein.

Am Rande des bunten Treibens des markigen Bauwerks des Kongresszentrums. Hier wartete «erst die Arbeit, dann das Vergnügen», und so konnten Tagungsleiter Walter Schwager und Vereins-Präsident Martin Meier nach der Feststellung der Präsenz der Delegierten die DV eröffnen und die vorerst noch dezimierte Schar der VSA-Anwesenden sowie Delegierte oder Partnerverbände im Kanton Thurgau willkommen heißen.

Die vorliegenden Jahresberichte 1989 der Vereinspräsidenten und der Kommissionen waren im Fachblatt vom April (Nummer 4/90) zu lesen. Meier betonte, dass sich der Verband am Ende eines Überganges befindet und die Einarbeitung des neuen Geschäftsführers nun abgeschlossen sei. «Die neue Handschrift auf der Geschäftsstelle ist deutlich zu sehen», meinte Martin Meier und verwies auf die anfallenden Aufgaben, die sich zunehmend verschiedenartiger und vielfältiger darstellen und sich nicht innerhalb eines Jahres bewältigen lassen. Der Präsident dankte der Geschäftsstelle für ihren Einsatz.



Eine wichtige Abstimmung: Aus dem A soll ein H werden.

Viele VSA-Anliegen stehen in Verbindung mit den regionalen Begebenheiten. «Dieser Föderalismus ist für uns sowohl Nachteil als auch Chance.» Meier äusserte den Wunsch nach starken Regionalvereinen und einer effizienten und konstruktiven Zusammenarbeit mit dem Zentralverband. Auch sollte seiner Meinung nach im gelegentlichen «sozialen Konkurrenzkampf» mit den Partnerverbänden das Verbindende mehr zum Tragen kommen.

Martin Meier führte einleitend aus:

Das Heim – eine Alternative

Zu Alternativen haben viele ein ambivalentes Verhältnis. Wir nehmen Fragen der gegenwärtigen Zeit zur Kenntnis, sehen in manchen Belangen ein, dass etwas Mutiges zu tun wäre und mögen uns doch nicht zu einer Solidarität hindurchzuringen, die etwas bewegt. Alternativen sind hoch im Schwange. Inflationär, pubertär und eigennützerisch geboten, überzeugen sie nicht. Sie schiessen über das helvetische Mass hinaus und bringen sich fast selber in Verruf. Eines allerdings hat dieser Zustand an sich: wir sind verunsichert. Alte Gewohnheiten hauen nicht mehr hin. Neuem traut man nicht. Die Zeit aber steht nicht still. Unerbittlich tickt die Entwicklung, wir stehen in zunehmenden Zerreisproben zwischen Stuhl und Bank. – Politisch, wirtschaftlich, sozial, ökologisch, ethisch usw. Wir brauchten gehbare Wege, die uns aus dieser Situation hinausführen. Und wir brauchten eine neue Solidarität, eine neu motivierte Geduld, solche Wege mit allen Anstrengungen zu geben. Alternativen sind im Schwange, weil wir neue Wege brauchen.

Entsprechend unserer sozialstaatlichen Entwicklung wurde das Heim subsidiär zur Familie als eine Alternative in Aufgaben der Erziehung, der Bildung, der Betreuung und der Pflege genommen. Das Heim entwickelte und differenzierte sich in dieser alternativen Form gewaltig. Es wurden Standards herausgebildet, denen es zu entsprechen hat. Den Zimmerflächen wurden m² und Nasszellen zugewiesen, den Umgangsformen therapeutische und heilpädagogische Settings, den Heimbewohnern Personalschlüssel, den Mitarbeitern Diplome.

Heute engen die gleichen Korsetts, die dem Sozialwesen Form geben, ein. Es entstehen daneben andere, neue Alternativen: Wohngemeinschaften, Selbsthilfegruppen, esoterische Bruderschaften. Etliche Formen zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie sich nicht mehr einordnen lassen. Für sie ist das Sozialwesen zu nivelliert. Die Selbsthilfestarken, wie vor allem die Selbsthilfeschwachen desintegrierten sich. Die einen können es sich leisten,

weil sie es vermögen, die andern vermögen es, weil sie sich die Ausgrenzung ganz einfach leisten.

Wir tun uns mit diesen Entwicklungen zunehmend schwer. Die breitere Population in den Heimen verdünnt sich. Viele Jugendliche sind für die Heime zu schwierig, ihre Verwahrlosungen und ihre Beziehungsstörungen lassen sich in den durch vielerlei Bedingungen verinstitutionalisierten Einrichtungen nicht mehr behandeln. Gut durchmischte Altersheime werden zu unattraktiven Pflegestationen. Während einer investitionsstarken Zeit werden Heime zur Infrastruktur jeder Gemeinde gemacht. Kaum sind sie einigermassen realisiert, will man mit Spitex nach nordischem Modell die alten Leute zu Hause lassen, bis sie nicht mehr entscheiden können, was mit ihnen geschieht, wenn sie nicht mehr fit sind. Es gibt jüngere Mitarbeiter, die sich ganzheitlicher einsetzen möchten, denen die Nebenerscheinungen der Professionalität zu weit gehen, und es gibt über Jahrzehnte bewährte Heimleiter, deren Kompetenz plötzlich nicht mehr anerkannt sein soll, weil zu monopolisierte Ausbildungsvorschriften sie ausschliessen.

Was alternativ daherkommt, ist häufig irgendwie exklusiv. Alternativen schliessen aus. Sie sind häufig radikal. Ihnen fehlt die integrierende Kraft. Gegensätze wollen sich jedoch anziehen, sich in ihrer mehrfachen Polarität ergänzen. In diesem Sinne ist das Heimwesen keine Alternative zu anderen Alternativen. Das Heimwesen will in seiner Vielgestaltigkeit mit anderen sozialen Angeboten vernetzt sein. Wir suchen als VSA keine radikale Konfrontation, auch wo wir nicht mit allen Entwicklungen einverstanden sind. Uns ist an der Integration der Verschiedenartigkeit gelegen. Dies möchten wir innerhalb des Verbandes und auch gegenüber unseren Partnern im Sozialwesen pflegen.

Wir suchen Alternativen, die verbinden. Verheissungsvolle Alternativen hegen eine Hoffnung und haben eine Vision. Der VSA hält an der Vision fest, dass Heime dazu da sind, ihren Bewohnern Heimat zu vermitteln. Was dies heisst, wird von Ihnen gelebt. Wir glauben, dass unsere Tagungen und Kurse mithelfen, diese Motivation zu stärken.

Eine bereichernde Erfahrung an sich ergänzenden Gegensätzen wünsche ich Ihnen auch durch unsere 146. Jahresversammlung. Versuchen Sie zu erkennen, wie andere denken, wie andere arbeiten und ihre Probleme lösen. Nutzen Sie die Gelegenheit zu Kontaktieren. So lohnt sich die Alternative, die Sie sich als Ergänzung und Abwechslung zu Ihrem Alltag gönnen.

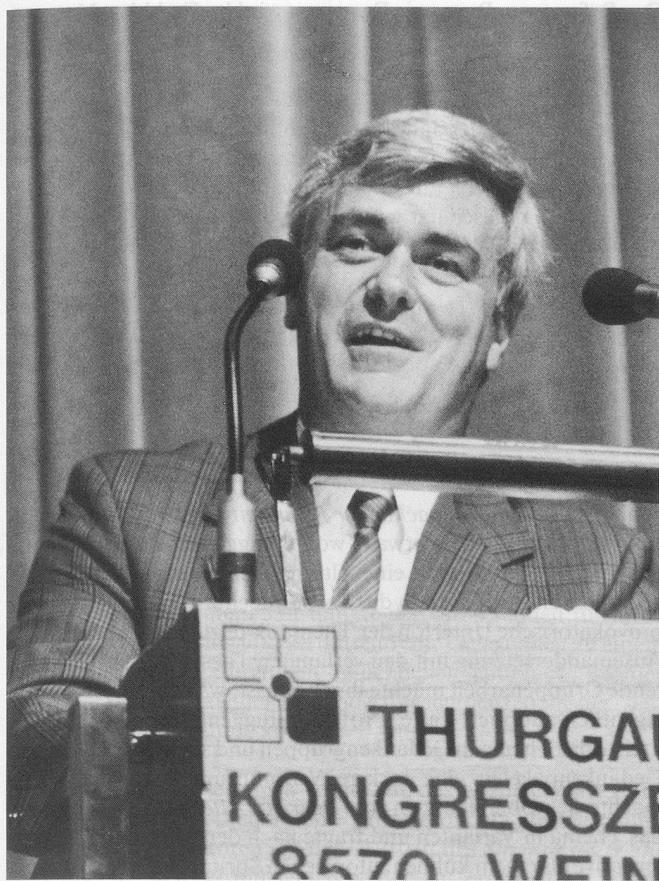
Martin Meier

Zu den Jahresberichten ergaben sich keine Fragen aus dem Publikum. Um so mehr verlangten die Delegierten Auskünfte zu der positiven Jahresrechnung, die von Quästor Hans-Jörg Stucki im Sinne von vermehrter Transparenz detailliert präsentiert wurde.

VSH statt VSA

Das «Thurgauer Tagblatt» berichtet in seinen Eindrücken von der DV:

«Zwar fühle man sich der traditionsreichen, nun 146jährigen Geschichte des Vereins für Schweizerisches Heimwesen (VSA) verbunden, betonte Präsident Martin Meier an der gestrigen Delegiertenversammlung im „Thurgauerhof“, und man habe denn aus diesem Grunde auch Hemmungen, die Abkürzung des Vereins einfach mit einem Federstrich zu ändern. Dass es bei der Änderung indes eindeutig „um eine Flurbereinigung“ geht, darin waren sich die Delegierten einig und stimmten, ohne auf den Vertreter von Solothurn zu hören, klar für die Änderung des Kürzels. Gleichzeitig soll der Verein künftig Verband heißen. Damit kann



Grussbotschaften mit prominenten Rednern: Gemeindeammann Alfred Wechsel, Regierungsrat Dr. Arthur Haffter.

der Vorstand nicht nur seine Arbeiten vorantreiben (unter anderem die Modernisierung des Fachblattes), sondern auch, womöglich noch innert Jahresfrist, eine Statutenänderung vorlegen» . . . die noch andere Berichtigungen zum Inhalt haben wird, . . . und damit wird auch die Redaktorin ihren in- und ausländischen Telefon-Gesprächspartnern nicht mehr in schöner Regelmässigkeit die Bezeichnung VSA auseinandersetzen und erklären müssen . . . «aha, also doch VSH?»

Der Vorstand hatt die Änderungs-Vorlage beschlossen, nachdem bei den *Vorbereitungsarbeiten zur Fachblatt-Neugestaltung* und zur *Ausarbeitung eines PR-Konzeptes* entsprechende Fragen durch die Grafiker aufgetaucht waren. Für die Weiterarbeit wurde eine Klärung nötig.

Allgemeine Betrachtungen

Die Arbeit im Heimwesen ist einem dauernden Wandel unterworfen, die Aufgaben nehmen kein Ende, wie Geschäftsführer Werner Vonaesch in seinem «Rückblick und Ausblick» feststellte. Sorge bereitet beispielsweise die *rückläufige Tendenz bei den natürlichen Mitgliedern*. Weitere Probleme ergeben sich mit der *Veränderung der Bewohnerstruktur von Alters- und Pflegeheimen*, bei der *Frage nach der Professionalisierung im Heim*, dem *Selbstverständnis*, der *Ausbildung usw.* Die Geschäftsstelle hat sich immer wieder darum bemüht, die *Regionen zu unterstützen* und in der Fachblatt-Rubrik «*In eigener Sache*» über die verschiedenenartigen Bestrebungen und Tätigkeiten berichtet. Der *Mangel an Fachkräften*, die *Zunahme der Anzahl der Betagten*, der *erhöhte Druck auf die Heimleiter*, der *Fachdruck in den Behindertheimen*, *Aids und Drogen* in den Jugendheimen: Nicht zuletzt, um diese Fragen anzugehen, wird sich der Verein *künftig vermehrt standespolitisch betätigen* sowie diverse *Dienstleistungsprojekte* vorantreiben.

Neues Grundkurs-Modell

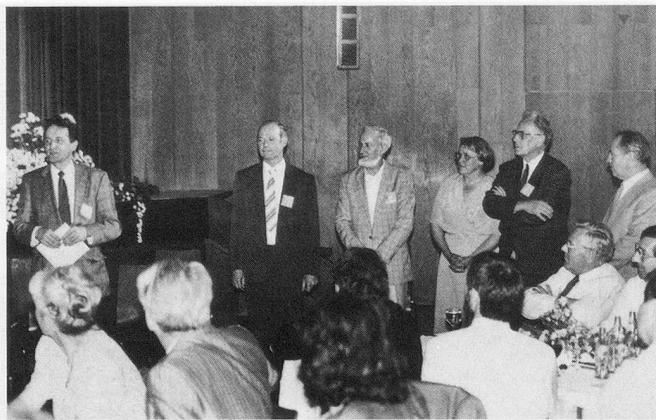
In diesen Zusammenhängen muss auch das neue *Grundkurs-Modell* gesehen werden, welches in Weinfelden von Paul Gmündler präsentiert wurde. Das neue Modell strebt eine Ausbildung an, die sich *organisch an die bestehende Entwicklung anpasst, flexiblere Voraussetzungen bietet und eine Ganzheitlichkeit anstrebt*. Die Projektgruppe prüfte anhand von elf Kriterien sechs verschiedene Grundmodelle.

So wurden diskutiert:

- eine bessere Nutzung der individuellen Voraussetzungen;
- die Balance zwischen Wissensvermittlung und Praxisorientierung;
- ganzheitliche Ausbildung entsprechend dem Leitbild Heimleiter;
- Kontroll- und Selektionsmechanismen;
- eine budgetmässig tragbare Ausbildung;
- eine heimspezifische Ausbildung, in welcher die einzelnen Heimtypen vermehrt zum Tragen kommen;
- die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen;
- neue, durch den VSA steuerbare Strukturen und –
- eine verbreiterte Zugänglichkeit.

Dabei hat sich ein *Fünf-Stufenkonzept* herauskristallisiert mit einer Ausbildungsdauer von *drei einhalb Jahren*. Der Start mit dem Kaderkurs 1 (mit vorgängigem Fachkurs) ist auf den *Herbst 1991* vorgesehen.

Während sich die Delegierten mit den geschäftlichen Problemen auseinandersetzen, unternahmen die «zugewandten Orte» einen Ausflug per Car in die reizvolle thurgauische Landschaft und besuchten unter anderem das Schloss von Weinfelden. Als Reiseleiter amtete Fritz Odermatt, die Schlossführung oblag Hermann Lei (sen.) sowie Schlossverwalter Roger Rieser.



Ehrungen: VSA-Präsident Martin Meier bedankt sich bei Fritz Odermatt, Jakob Koch, Margrit Löpfe, Dr. Hans Häberli und August Löpfe (von links nach rechts).

Das Heim – eine Alternative?

Nach einem gemütlichen Mittagessen und dem Eintreffen auch der übrigen Tagungsteilnehmer begann um 14 Uhr die eigentliche Jahrestagung zum Thema «Das Heim – eine Alternative?». Die Moderation der Tagung lag bei *Dr. Imelda Abbt*. Für die Einstimmung in den Nachmittag war jedoch erst eine *Kindergruppe der Sonderschule Muren*, unter der Leitung von *Leonie und Rudolf Keller sowie Gaby Anderhub*, besorgt. Die Kinder tanzten für die Tagungsteilnehmer den Frühling ein.

Dann begrüßte *Fritz Odermatt* die über 200 Gäste im «Thurgauerhof». Odermatt, Heimleiter in der Stiftung Friedheim, amte bis vor kurzem als Regionalpräsident des VSA-Regionalvereins Schaffhausen-Thurgau. Er überbrachte den herzlichen Willkomm der Gastgeber und wies in launigen Worten auf Weinfelden als heimliches Zentrum des Thurgaus hin.

Nationalrätin *Rosmarie Dorman* stellte sich anschliessend die Frage: *Ist Heimat im Heim erlebbar?* und vermittelte mit ihrem Referat die *Diskussionsgrundlagen für die folgende Arbeit in den Gruppen*.

Nationalrätin und Sozialarbeiterin Rosmarie Dorman kann sich über viele Jahre Berufserfahrung als Gemeindefürsorgerin, Amtsvormund und nebenamtliche Richterin (seit drei Jahren Einzelrichterin im Familienrecht) ausweisen. 1987 wurde sie in den Nationalrat gewählt. So schöpfte die Referentin bei ihren Ausführungen aus dem *eigenen Erfahrungsschatz* und fragte sich: *Was ist denn Heimat? Was bedeutet dieser Begriff mit seinen rationalen und irrationalen Komponenten?* Früher galten Grund und Boden mit der territorialen Verwurzelung als Bedingungen der Erlebnismöglichkeit von Heimatgefühlen. Doch Heimat bedeutet *Anerkennung finden, sich sicher und akzeptiert fühlen, angenommen werden*, Heimat *hat mit Sicherheit zu tun und mit der eigenen Identität*. Führt nun der Heimeintritt zur Identitätsfindung oder zum Identitätsverlust, fragte sich Rosmarie Dorman und gab sich die Antwort: Ja und nein. Ihrer Ansicht nach wäre in vielen Heimen noch vieles möglich, um die verlorene Identität wiederzufinden. «Das Heim als Alternative? Die Alternative ist die Wahl zwischen gleichwertigen Möglichkeiten . . . Das Heim kann aus der Palette der Massnahmen nicht gestrichen werden. . . . Das Heim kann aber mehr sein als eine Alternative, nämlich die Lösung – und hier spreche ich wiederum aus Erfahrung.»

Das Referat von Rosmarie Dorman wird im Fachblatt Nummer 7/Juli 90 im Wortlaut abgedruckt. Ihre fachkundigen Ausführungen bildeten sodann die Grundlage für die drei *Arbeitsgruppen Kinder- und Jugendheim, Behindertenheime und Alters- und Pflegeheime*. An der Jahresversammlung 1989 in Näfels hat der VSA erstmals die Form der Gruppenarbeit für die Auseinandersetzung mit dem Tagungsthema gewählt, was von den TeilnehmerInnen sehr geschätzt wurde. So wollte man auch in Weinfelden das *Gespräch als Möglichkeit zur Vertiefung* nicht missen. Das Fachblatt wird eingehend im Juli und August über die Arbeit in den verschiedenen Gruppen berichten, die am Mittwoch als Nacharbeit zum Referat Dorman gedacht war und am Donnerstag der Vorbereitung zum Referat von *Prof. Heinrich Tuggener* diente.

Das Heim – eine Alternative

Ein Anspruch aus *zupackender Kühnheit* oder aus *Abwehrhaltung* oder von beidem etwas? wollte Tuggener wissen. Er hatte das Thema «Das Heim – eine Alternative» für sein Referat nicht selbst gewählt, sondern in der Vorbesprechung «adoptiert». Der provokatorische Unterton der Thematik reizte ihn. Doch erst die Auseinandersetzung mit den verlangten Thesen für die vorbereitende Gruppenarbeit machte ihm bewusst, was für ein Kind er da eigentlich adoptiert hatte. Professor Tuggener ordnete und umkreiste das Thema in Gedankengruppen und suchte zwischen den Gedankenpaketen eine lockere Verknüpfung herzustellen. Er machte sich Überlegungen zum *Begriff «Alternative»*, umspielte das Thema in Varianten und fragte nach der Alternative zur Alternative als einem kühnen, utopischen Sprung nach vorn. (Auch dieses Referat wird im Fachblatt im Wortlaut abgedruckt.)

Ein gemütlicher Abend

Doch, wie bereits eingangs erwähnt, blieb in Weinfelden auch Zeit und Musse für das leibliche und seelische Wohl der TagungsteilnehmerInnen. Zwischen Gruppenarbeit und Aperitif blieb eine Pause, um sich die Beine zu vertreten, im Städtchen einen Rundgang zu machen, über den Markt zu flanieren, persönliche Beziehungen zu pflegen. Erst kurz vor sieben Uhr fand sich dann das VSA-Volk im Foyer des Kongresszentrums wieder zusammen, frisch ausgeruht für einen recht langen Abend.

Bereits spielte auf der Saalbühne die *Weinfelder Winzermusik* auf und vermittelte musikalische Assoziationen zum edlen Saft der einheimischen Blauburgunder-Trauben, welcher an den Tischen ausgeschenkt wurde. Tagungsleiter *Walter Schwager, Aardorf*, als Regionalpräsident Nachfolger von Fritz Odermatt, führte durch den Abend und nahm als Thurgauer den Thurgau und sein ihm eigenes Völklein liebenswürdig auf die Schippe. Gemeindeammann *Alfred Wechsel* äusserte sich in seiner Begrüssungsansprache zum Wortspiel Heim – Heimat und betonte, dass es auch in der Gemeinde gelte, Heimat erlebbar zu machen. So würden Traditionen, wie der Markt, zum menschlichen Wohlbeinden beitragen. Heimat bedeutet, in ein tragfähiges Netz eingebettet zu sein, aber auch Mitverantwortung zu tragen, was die geographischen Örtlichkeiten mit Inhalt fülle und das Gefühl vermittele, gebraucht zu werden.

Die Grussadresse überbrachte *Regierungsrat Dr. Arthur Haffter*. Aus seiner Situation als Sanitäts- und Erziehungsdirektor heraus kennt er die Probleme der Heimleiter und «weiss, wo der Schuh drückt». Haffter gab seiner Freude über die Tagung eines Schweizerischen Verbandes in Weinfelden Ausdruck, vermittelte doch ein solcher Anlass immer wieder die Gelegenheit zum Gespräch mit



Ein unterhaltendes Rahmenprogramm: Die Jazz-Tanz-Mädchen der Tanzschule Muren und der Weinfelder Singkreis unter der Leitung von Hugo Dutli.

(Alle Fotos Bruno Bührer)



«massgeblichen Leuten». Er dankte den Anwesenden für ihren Einsatz in den Heimen und vermittelte eine Gelegenheit zu einem Schnupperlehrgang durch den «glücklichen Thurgau», welcher trotz starken allgemeinen Veränderungstendenzen bisher sein Gleichgewicht bewahren konnte.

Nicht nur die Winzermusik sorgte für das ansprechende Rahmenprogramm des Abends. Eine ganz besondere Überraschung hielten die Organisatoren mit dem Auftritt des *Singkreises Weinfelden* bereit, welcher mit seinen beiden ausserordentlich feinen Vorträgen viel verdienten Applaus erhielt. Singleiter *Hugo Dutli* aus Weinfelden, Lehrer am Seminar in Liestal, wandte sich zusätzlich in eigener Sache an die Anwesenden. An seiner Schule gehört ein fünfwochiges Heimpraktikum zur Ausbildung. Dutli dankte den HeimleiterInnen für die bisher zur Verfügung gestellten Praktikumsplätze und bat um weitere diesbezügliche Unterstützung aus Heimleiterkreisen.

Einen weiteren Beitrag zur Unterhaltung boten die Mädchen der *Tanzschule Muren* mit ihren *Jazz-Tanz-Beiträgen*. Prince liess bitten und die Mädchen brachten gekonnt bewegliche Farbe ins Programm.

Dank und Ehre

Doch was wäre eine Jahresversammlung ohne *Ehrungen*? Auf seinem Weinfelder-Rundgang hatte Martin Meier den Spruch gefunden «Wo Liebe ist, ist eine Bürde leicht» . . . ein Wort für uns. Viel Liebe wurde und wird in den Heimbetrieben investiert, die Bürde als Last «inklusive» betrachtet und mitgetragen. Eine Verbindung entsteht zwischen Beruf und Berufung, die der Bürde ein mitmenschliches Gesicht verleiht. In diesem Sinne dankte Martin Meier den zu Ehrenden für ihre jahrelange Arbeit im Dienste des Heimwesens. Es waren dies:

Dr. H. Häberli. Er hat viel zur Entfaltung und Entwicklung im Heimwesen beigetragen, auch auf der Geschäftsstelle. So war er am Aufbau des Zusammengehens zwischen Heimwesen und Bundesbehörden beteiligt.

Fritz Odermatt amtete 8 Jahre als Präsident des VSA-Regionalvereins Thurgau-Schaffhausen und trug wesentlich zur Solidarität und zum Zusammengehen in der Region bei.

Jakob Koch leitete die Vorarbeit zum Zusammenschluss des Vereins für Aargauische Alterseinrichtungen (VAAE) und war erster Präsident. Nach einer Veränderung in seiner beruflichen Situation ist er sowohl als Heimleiter wie als Präsident zurückgetreten, wird jedoch weiterhin das Sekretariat der aargauischen Vereinigung betreuen.

Seit April 1957 in der Heimleitung tätig war das Ehepaar *Margrit und August Löpfe* aus Oetwil a. See. Während 10 Jahren arbeitete das Paar im Altersheim Mogelsberg (SG), 8 Jahre im Altersheim Uster und weitere 14½ Jahre im Altersheim Stäfa.

Martin Meier ehrte die fünf Genannten mit einem Präsent und dankte ihnen nochmals herzlich für die geleistete Arbeit.

Ein Ad-hoc-Trio mit *Frau Heeb, Frau und Herrn Sallenbach* sorgte für den passenden, musikalisch feinen Rahmen.

Was bleibt noch zu sagen als ein herzliches Dankeschön?

Walter Schwager und Martin Meier dankten zum Abschluss der Tagung allen Beteiligten für ihren Einsatz: Dem *Team im «Thurgauerhof»* für die Bewirtung, der *VSA-Geschäftsstelle* für ihre Mitarbeit, den *Kollegen im Regionalverein, Christian Wüthrich*, Heimleiter-Stellvertreter im Sonderschulheim Mammern, für die schöne Blumendekoration, *Frau Steinmann*, Muren, für die Tischdekoration, der Sozialtherapeutischen Werkstätten der Stiftung Friedheim, unter der Leitung von *Christian Imboden*, für die in den Thurgauer-Farben hergestellten Namensschilder, der *Region Schaffhausen-Thurgau* für die Gottlieber-Hüppen sowie den Spenderfirmen für die finanzielle Unterstützung.

«Wir haben uns wohlgefühlt in Weinfelden», betonte Martin Meier. «Rund um uns manifestieren sich immer neue Alternativen. Es ist nicht leicht, eine Zusammenarbeit der verschiedenen Formen anzustreben. Die Diskussionen in den Arbeitsgruppen haben die Gegensätze deutlich zum Ausdruck gebracht. Für uns gilt es, diese Alternativen mit „und“ zu verbinden.»

Die Jahresversammlung 1991 wird in Solothurn stattfinden.

Erika Ritter

Spenderfirmen

Folgende Firmen haben die Jahrestagung finanziell unterstützt:

Danko Fleischhandel, Aadorf; Diethelm Servo Wetrok, Zürich; Hügli Frigaliment, Steinach; Intern. Verbandstoff-Fabrik, Schaffhausen; Künig Kaffeerösterei, Winterthur; Lüthy Schweiz. Mobiliar, Weinfelden; Sutter TASKI, Münchwilen; Scana Lebensmittel, Regensdorf; Schickedanz Camelia, Gossau; Schindler Aufzüge, St. Gallen; Schnyder Waschmittel, Biel; Embru; Regionalverein SH/TG; Sanitätsdepartement TG.